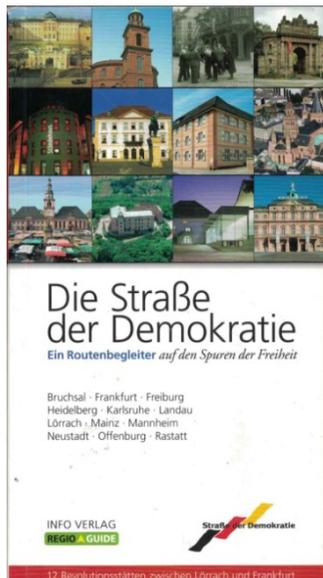


# Bruchsal - Straße der Demokratie

Eine besondere Stadtführung, neu konzipiert im Auftrag der BTMV von Rainer Kaufmann – November 2021



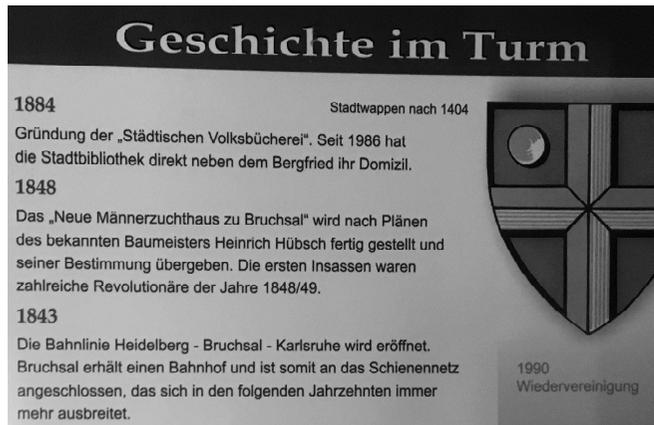
Die ursprüngliche Idee „**Straße der Demokratie**“ entstand im Jahr 1998/99 während der 150-Jahrfeier der bürgerlichen Revolution in Deutschland von 1848/49. Sie wurde dann im Jahr 2005 aufgegriffen von Archivaren und vor allem von Tourismus-Managern der Städte Frankfurt, Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Landau, Lörrach, Mainz, Mannheim, Neustadt, Offenburg, Rastatt und Bruchsal. Nachzulesen im Buch aus dem Jahr 2007: „**Die Straße der Demokratie – Ein Routenbegleiter auf den Spuren der Freiheit**“ mit einem Artikel über Bruchsals Beitrag dazu. Denn Bruchsal war anfangs Mitglied der gleichnamigen Arbeitsgemeinschaft. Aber schon bei der Zweitaufgabe des Buches im Jahr 2011 war die Stadt - wie einige andere - nicht mehr vertreten. Der Grund, der mir von Insidern der Arbeitsgemeinschaft Straße der Demokratie mitgeteilt wurde, waren ganz offensichtlich finanzielle Bedenken.

Aber vermutlich hatten die finanziellen Vorbehalte auch etwas mit inhaltlichen Vorbehalten zu tun: Bruchsal wurde damals historisch hauptsächlich mit Strafvollzug in Verbindung gebracht, weniger mit Freiheitsbewegungen. Zu diesem Teil der deutschen Geschichte wusste man kaum etwas beizutragen. Dazu war damals auch das historische Bewusstsein in der Stadt noch nicht entsprechend ausgeprägt. In Bruchsal galt lange Zeit die Maxime des früheren Vorsitzenden der Historischen Kommission der Stadt, Robert Megerle: **1848/49 gab es in Bruchsal keine Revolution. Es seien nur Stammtischbrüder und Wirtshaus-Krakeeler gewesen, die da ihr Unwesen getrieben hätten.** Eine Aussage, die mir Megerle in einem Interview im Jahr 1987 gemacht hat und die offensichtlich in voller Übereinstimmung mit der Propaganda der siegreichen, preußischen Reaktion anzusiedeln ist, die die ganzen bürgerlichen Freiheitsbewegungen als Ausfluss einer verirrten Minderheit der Bevölkerung darstellte. So spielt in dem Artikel über Bruchsal in dem Buch von 2005 neben den Strafanstalten der Stadt auch das Barockschloss eine wichtige Rolle, das nun freilich mit der Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft in Deutschland nur bedingt in Zusammenhang gebracht werden kann. Es sei denn, man nimmt den Schluss des Kapitels über Bruchsal wirklich ernst:

*„Das Schloss Bruchsal diente teilweise auch als Kulisse für die Dreharbeiten zu dem Film **‘Lenz oder die Freiheit’**, der in den 1980-er Jahren für den SWR produziert wurde.“*

Ja, Bruchsal und die Demokratiegeschichte aus der Sicht der späten 1980-er Jahre. Welche Seite von der „Straße der Freiheit und Demokratie“ im Bruchsaler Schloss wohl dargestellt wurde? Daher war es dann mehr als nur folgerichtig, aus dieser Arbeitsgemeinschaft auszusteigen. Denn, dass sich Bruchsal mit der Geschichte von Freiheit und Demokratie bis heute nicht wirklich anfreunden kann, werden wir

in diesem Stadtrundgang noch mehrfach erleben und nachempfinden können. Seinen besonderen Ausdruck findet das historische Selbstverständnis von Bruchsal in einer Infotafel ganz oben im Bruchsaler Bergfried, dem ältesten Bauwerk der Stadt. Da werden für die Jahre 1843 - 1884 unter der Überschrift „**Geschichte im Turm**“ folgende drei Daten als wichtigste Ereignisse dieser Jahre aufgeführt:



**1843:** Die Bahnlinie Heidelberg – Bruchsal – Karlsruhe wird eröffnet

**1848:** Das „Neue Männerzuchthaus zu Bruchsal“ wird eröffnet, immerhin mit dem Hinweis auf die ersten Insassen: zahlreiche Revolutionäre der Jahre 1848/49.

**1884:** Gründung der „Städtischen Volksbücherei“, die seit 1986 als Stadtbibliothek direkt neben dem Bergfried ihr Domizil hat.

Was lernen wir daraus? Die Gründung der Volksbücherei im Jahr 1884 ist wichtiger als etwa die Erbauung der Synagoge im Jahr 1881. Und das Jahr 1986 (Fertigstellung des Bürgerzentrums) gilt als besonders wichtiges Datum im Zusammenhang mit den Ereignissen des vorletzten Jahrhunderts. Geschichte im Turm eben.

In dem Buch: „**In unserer sonst so ruhigen Stadt – Revolution 1848/49 in Bruchsal**“ aus dem Jahr 1998 wird allerdings ein anderes Bild dieser Zeit gezeichnet. Auf der Buch-Rückseite heißt es:

*„Die revolutionären Ereignisse der Jahre 1848/49 versetzten auch die Stadt Bruchsal in Aufruhr. Angefangen mit den Hepp-Hepp-Unruhen über die Bildung politischer Vereine, die Tumulte bei den Robert-Blum-Gedenkfeiern, die Befreiung politischer Gefangener aus den Bruchsaler Gefängnissen bis hin zum Einmarsch der preußischen Truppen werden in diesem Buch die Auseinandersetzungen detailliert geschildert, die von März 1848 bis Juni 1849 das Leben der Stadt prägten. Hinter den einzelnen Streitpunkten treten dabei deutlich die politischen und sozialen Spannungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, wie etwa den aufstrebenden Bürgern und Handwerkern, den Anwälten und konservativen Beamten, zutage.“*

In diesem Stadtrundgang soll an ein paar wenigen Stationen ganz bewusst eine andere Erzählung der Stadtgeschichte versucht werden als die bisher übliche, es soll eine neue historische Linie nachverfolgt werden von den Anfängen der demokratischen Bewegungen in Deutschland bis heute, über ihre Niederlagen und ihre Erfolge. Eine Erzählung, in der wichtige Entwicklungen der letzten 500 Jahre in Deutschland im Mikrokosmos unserer Stadt wiederspiegelt werden.

## Station 1: Justizvollzugsanstalt

Eine wichtige Bruchsaler Station im Zusammenhang mit 1848/49. Erbaut in den Jahren 1841– 1848, das damals modernste Zuchthaus in Deutschland, gerade rechtzeitig fertig zur strafrechtlichen Aufarbeitung der 48-Revolution. Denn nach der Niederschlagung der Erhebungen des Jahres 1848 wurden die ersten Aufständischen von Rastatt mit der Eisenbahn nach Bruchsal gebracht. Im folgenden Jahr mussten dann weitere Häftlinge, die vom unsicheren Rastatt nach Bruchsal verlegt werden sollten, in den alten Gefängnissen in der Stadtmitte untergebracht werden. Der neue Knast in der Schönbornstraße war bereits ausgebucht.



Diese Strafanstalt war damals wirklich revolutionär. Sie führte das so genannte „pennsylvanische System“ in Deutschland ein, ein System der strengen Einzelhaft. Der Verurteilte sollte

*„in der Stille der Zelle, alleine mit sich und seinem Gewissen zur Reue, Besserung und Erlösung geführt werden“.*

Platz war für 408 Häftlinge in Einzelzellen, die 3,90 m lang und 2,50 m breit waren. Selbst beim Hofgang sollten die Gefangenen tunlichst nicht mit anderen Häftlingen in Kontakt kommen. Dafür wurden eigens runde Hofgang-Anlagen gebaut, in der jeder Gefangene eine gewisse Zeit am Tag wie in einem Käfig auf und ab gehen konnte, ohne einen Mit-Häftling auch nur zu Gesicht zu bekommen. Das galt damals als „*moderner und reformorientierter Strafvollzug*“.

Am 13. Mai 1849, als die Abgesandten der Bruchsaler Volksvereine von der Landesversammlung der Volksvereine in Offenburg zurückgekommen waren, kam es hier aber zu dramatischen Entwicklungen. Mehrere hundert Menschen zogen mit Äxten und Prügeln bewaffnet aus der Innenstadt vor die Tore des Zuchthauses, um die hier einsitzenden politischen Häftlinge zu befreien. Das große Eingangstor war noch nicht aus Stahl, sondern provisorisch aus Holz und konnte von den Wachmannschaften nicht gesichert werden. Die Menschenmenge konnte es leicht niederdrücken und ins Innere der Anstalt gelangen. Offensichtlich hatte die Gefängnisverwaltung auch kaum Gegenwehr organisiert. Zum einen war wohl klar, dass die Befreier auch unter dem Wachpersonal des Gefängnisses Unterstützer hatten. Zum anderen wollte man verhindern, dass neben den politischen Gefangenen auch normale Kriminelle das Zuchthaus verlassen konnten. So wurden an diesem Tag insgesamt 28 politische Gefangene gewaltsam befreit. Die Kosten für die Reparaturen hat der Badische Staat der Stadt Bruchsal aufgebürdet. Zu einer ähnlichen Aktion kam es auch in der Innenstadt, davon später mehr.



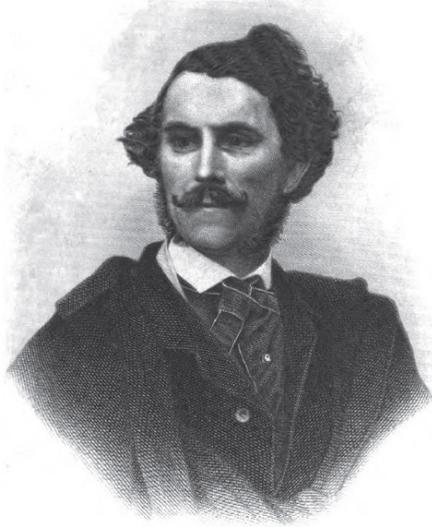
Diese Befreiung war auch nur deshalb möglich, weil sich die Bruchsaler Dragoner geweigert hatten, das Zuchthaus gegen die Aufständischen zu verteidigen. Große Teile der Badisch-Großherzoglichen Armee waren bereits zu den demokratischen Volksvereinen übergelaufen. Der Historiker Dr. Jürgen Dick beschreibt die Situation in Bruchsal so:

*In Bruchsal waren zu dieser Zeit neben dem 1. Dragonerregiment Teile des Leib-Infanterieregiments stationiert. Als die Soldaten vom erfolgreichen Aufstand ihrer Kameraden in Rastatt Kenntnis erhielten, fassten sie Mut und organisierten eine Versammlung im „Hetterich`schen Bierhaus“, dem heutigen Gasthaus „Zum Bären“, einem bekannten Treffpunkt der Demokraten. Als ihre Offiziere dies verbieten wollten, antworteten sie selbstbewusst: „Wir haben das Recht uns zu versammeln, unsere Kameraden in Rastatt haben das genauso gemacht“. Auch erklärten sie, nicht mehr bereit zu sein, gegen ihre Mitbürger gewaltsam vorzugehen. Dementsprechend ließen die zur Bewachung der beiden in Bruchsal*

*gelegenen Zuchthäuser abkommandierten Soldaten die Befreiung der politischen Häftlinge Struve und Blind in der Nacht vom 13. auf 14. Mai geschehen, ohne einzugreifen. Stattdessen wurden zusammen mit Bruchsaler Bürgern auch militärische Gefangene aus den Arrestzellen befreit. Ein Disziplinierungsversuch durch ihre Vorgesetzten wurde mit „Hecker hoch“ Rufen beantwortet.*

Der Soldatenaufstand des Jahres 1849 fand demnach auch in Bruchsal statt. Nach der endgültigen Niederschlagung der Revolution kamen erneut einige der Auführer in das Bruchsaler Zuchthaus. Einer von ihnen war der frühere preußische Offizier und spätere liberale Schriftsteller und Journalist **Otto von Corvin-Wiersbitzki**. Er war zu den badischen Freischärlern übergelaufen und nach der Revolution zunächst zum Tode verurteilt, dann aber zu einer Haftstrafe begnadigt worden, die er in Bruchsal absitzen musste. Er beschreibt vor allem den tristen Gefängnisalltag in Bruchsal. Aber er berichtet auch, dass vor dem Bruchsaler Zuchthaus preußische Patrouillen aufgezoen waren, die u.a. einen Gefangenen erschossen, der sich nachts an seinem Zellenfenster gezeigt hatte, was strengstens verboten war. Das Regime der preußisch-badischen Reaktion zeigte sich auch hier in Bruchsal von seiner unerbittlichen Seite. Nachzulesen in dem Buch: **„Aus dem Zellengefängnis – Briefe aus schwerer Zeit 1848 - 1856“**. Vor seinem Engagement in der badischen Revolution hatte der Freidenker nach der Debatte um den in Trier ausgestellten Heiligen Rock im Jahr 1845 das Buch **„Der Pfaffenspiegel“** veröffentlicht.

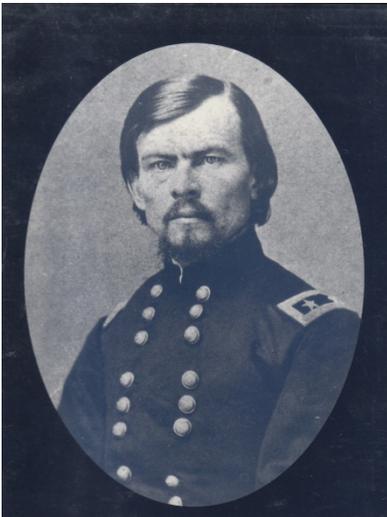
Über seinen weiteren Werdegang steht in Wikipedia folgendes:



*Sofort nach seiner Entlassung verließ Corvin Deutschland und war in Großbritannien als freier Journalist für mehrere Zeitungen und Zeitschriften tätig. 1861 entsandte ihn die Augsburger Allgemeine nach New York, wo er sozial und politisch engagiert arbeitete. Als Sonderberichterstatter meistens deutscher Zeitungen nahm er am Sezessionskrieg teil und berichtete von der Front. Als freier Mitarbeiter war er auch für renommierte Blätter wie **The Times**, **New York Times**, die **Allgemeine Zeitung** und Charles Dickens **Household Words** sowie für die Zeitschrift **Die Gartenlaube** tätig. Nach seiner Rückkehr schrieb er als Reporter für die Wiener **Neue Freie Presse**.*

Ein interessanter Lebenslauf nach seinem Zwangsaufenthalt in Bruchsal. Und auch in Amerika gibt es eine spannende Verbindung zu Bruchsal. Corvin stand in enger Brieffreundschaft zu dem aus Bruchsal stammenden General Franz Sigel und berichtete über dessen Wirken im Sezessionskrieg u.a. für die Augsburger Allgemeine. Nach Franz Sigel ist in der Bruchsaler Südstadt eine Straße benannt, die einzige Würdigung im öffentlichen Raum der Stadt für einen Vertreter der früheren Freiheitsbewegungen.

Franz Sigels Lebensgeschichte ist in Bruchsal so gut wie nicht bekannt. Sie führte aber vom Schönborn-Gymnasium über die 48/49-er Revolution bis in den amerikanischen Sezessionskrieg. Jürgen Dick schreibt dazu:



*Der am 18. November 1824 in Sinsheim geborene Franz Sigel war unter den führenden Revolutionären von 1848/49 eine gewisse Ausnahmerecheinung, da er sich als einer der wenigen Berufsoffiziere aus demokratischer Überzeugung der Revolution angeschlossen hatte. Sein Vater, der aus einer Bruchsaler Familie stammende Moritz Sigel, dürfte für die politische Entwicklung seines Sohnes prägend gewesen sein. Als Verwaltungsjurist und Oberamtmann im Amtsbezirk Sinsheim wurde er schon früh Anhänger demokratischer Ideen, was schließlich zum Konflikt mit seiner Regierung und zur Frühpensionierung führte. Er zog mit seiner Familie in seine Geburtsstadt Bruchsal, wo Franz Sigel von 1838 bis 1840 das „Katholische Gymnasium“, den Vorläufer des heutigen Schönborn-Gymnasiums besuchte, bevor er an der Karlsruher Militärakademie zum Offizier ausgebildet wurde. Nach seiner Ernennung zum Leutnant wurde er zum 4. Infanterieregiment nach Mannheim versetzt. Dort kollidierten seine liberalen Ansichten zunehmend mit dem rückständigen feudalistischen Militärsystem des Großherzogtums. Der Gewissenskonflikt zwischen militärischem Gehorsam und politischer Überzeugung führte schließlich 1847 zu seinem Abschied aus der Armee.*

Schon wieder eine Bruchsaler Biografie, die in der Geschichte der demokratischen Bewegungen in Deutschland erzählt werden könnte, denn Sigel nahm als Militärkommandant auf Seiten der badischen Bürgerwehren teil, zunächst am Heckerzug im Jahr 1848, dann aber auch an den Gefechten mit der preußischen Invasionsarmee im Jahr 1849. Teilweise war er Kriegsminister der badischen Übergangsregierung unter Lorenz Brentano. Über seinen weiteren Lebenslauf schreibt Jürgen Dick:

*Es ist Sigels Verdienst, dass er die völlige Vernichtung seiner Truppen verhindern konnte und durch einen Rückzug in die Schweiz viele vor den preußischen Standgerichten bewahrt hat.*

*Nachdem die Badische Revolution endgültig niedergeschlagen war, verbrachte Sigel zunächst einige Jahre im Exil in der Schweiz und in London, bevor er 1853 in die USA auswanderte, wo er sich zunächst in New York, später in St. Louis niederließ und als Kaufmann, Landvermesser, überwiegend aber als Lehrer tätig war. Mit Ausbruch des amerikanischen Sezessionskrieges im Jahre 1861 begann er seine zweite militärische Karriere, in der er bis zum Generalmajor der Unionsarmee aufstieg.*

*Seinen größten Triumph und damit die Entscheidung westlich des Mississippis errang Sigel dann am 8. März 1862 in Pea Ridge, in der Nordwestecke des benachbarten US-Bundesstaates Arkansas, wo er mit seinen beiden „deutschen“ Divisionen den entscheidenden Angriff führte. Sigel war zum Idol der deutschstämmigen Unionssoldaten geworden. „I fight mit Sigel“ wurde ihr gemeinsames Motto.*



Nach dem Krieg war Sigel als Zeitungsverleger, Journalist und Staatsbeamter tätig. Seinen demokratischen Überzeugungen blieb er auch in seinem zivilen Berufsleben, insbesondere in seiner journalistischen Arbeit treu. Bis zu seinem Tode war er bei den Bürgerkriegsveteranen, die unter seinem Kommando gekämpft hatten, hochgeachtet und beliebt. Als er am 21. August 1902 in New York starb, begleiteten über 25 000 Menschen den Trauerzug.

Wäre es jetzt nicht an der Zeit, dass man sich in Bruchsal auch an die Lebensleistung Franz Sigels in Amerika in gebührender Weise erinnert? Zum Beispiel im Schönborn-Gymnasium? Am Vorläufer des Schönborn-Gymnasiums, dem früheren Schloss-Gymnasium, führt dieser Stadtrundgang nachher vorbei. Es ist der Verbindungsbau zwischen Finanzamt und dem Turm der Hofkirche. An einen weiteren Absolventen dieses Gymnasiums, den in Kislau ermordeten SPD-Politiker Ludwig Marum, erinnert seit einiger Zeit an dieser Stelle immerhin eine Gedenktafel.

## Station 2: Gasthaus „Zum Bären“



Es steht stadtauswärts am Damianstor in direkter Nachbarschaft zum Zuchthaus. Im vorletzten Jahrhundert war es eine Brauerei mit Gaststätte, das „**Hetterich`sche Bierhaus**“. Ein wichtiger Treffpunkt der damaligen demokratischen Volksvereine, die es auch in Bruchsal gab. Zur Vorgeschichte dieser demokratischen Bewegung eine Zusammenfassung von Jürgen Dick:

*Bereits in den Jahren vor der Revolution war es zu einer zunehmenden Politisierung der Bevölkerung im Großherzogtum Baden gekommen. Im Dezember 1848 wurden die von der Frankfurter Nationalversammlung erlassenen Grundrechte veröffentlicht. Darin wurde auch das freie Vereins- und Versammlungsrecht garantiert, was einen enormen Aufschwung des demokratischen Vereinswesens zur Folge hatte.*

*Anfang 1849 wurde mit dem Landesausschuss der Volksvereine in Mannheim ein Leitungsgremium etabliert. An der Spitze stand Lorenz Brentano, ein liberaler Jurist, der damals in Bruchsal wohnte. Es gelang ihm und vor allem seinem Stellvertreter Amand Goegg, eine straffe Organisation aufzubauen. Sie hatte mit ihrer Mitgliederzahl und ihrer Struktur bereits die Merkmale einer Volkspartei. Die Volksvereine verbreiteten demokratisches Gedankengut in der Bevölkerung und haben mit ihrer politischen Basisarbeit wesentlich zum kurzfristigen Erfolg der Badischen Revolution im Mai 1849 beigetragen.*



*Wirtshaus „Zum Schwanen“ an der Ecke Württemberger Straße/Friedhofstraße (ganz rechts) in Bruchsal.*

*Auch in Bruchsal kam es zur Gründung eines Volksvereins, in dem sich die demokratisch gesinnten Bürger zusammenschlossen. Den Vorsitz führte Johann Georg Jung, der Wirt des Gasthauses „**Zum Schwanen**“, das an der Ecke Württemberger Straße/Friedhofstraße gelegen war. Die Stammtische radikal-demokratischer Wirte, an denen sich Lehrer, Ärzte, Apotheker, Rechtsanwälte und Handwerksmeister trafen, entwickelten sich zu Keimzellen der Bewegung.*

Über 400 solcher Volksvereine soll es damals in Baden gegeben haben. In Bruchsal war einer der Treffpunkte der Demokraten das „**Hetterichsches Bierhaus**“. Heinrich

Hetterich war einer der Hauptinitiatoren des Aufbruchs in Bruchsal, der am 13. Mai 1849 zur Befreiung der politischen Gefangenen aus den Bruchsaler Gefängnissen führte. Nach der Niederlage der Revolution wurde er wegen Hochverrats angeklagt, zu einer 10-jährigen Freiheitsstrafe verurteilt und in das benachbarte Zuchthaus eingeliefert. Aus – nicht ganz unbegründeter - Angst vor weiteren Unruhen in Bruchsal ließ ihn der Zuchthausverwalter aber ganz schnell nach Freiburg verlegen. 1853 wurde er begnadigt.

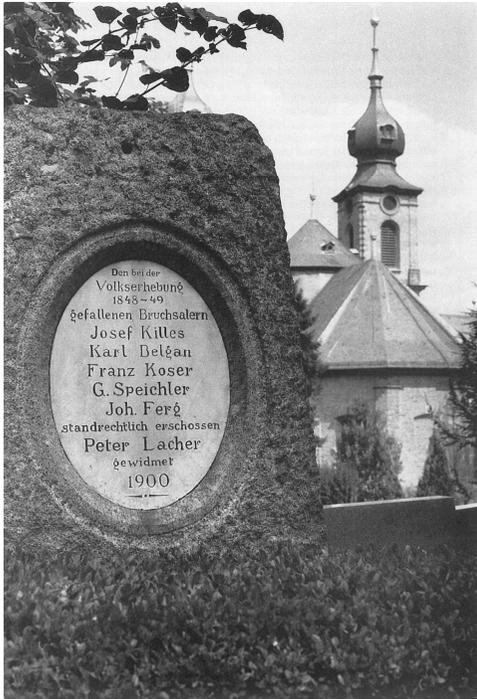
Nach der Revolution wurden sämtliche Volksvereine verboten. Über ganz Deutschland breitete sich, wie Zeitgenossen es ausdrückten, das „**Leichentuch der Revolution**“ aus. Die Pressezensur wurde wieder eingeführt, über das Land legte sich ein engmaschiges System von Kontrollen und Beobachtungen. 1.000 Revolutionäre wurden vor den preußisch-badischen Gerichten angeklagt. Insgesamt wurden 50 Todesurteile verkündet, 27 davon vollstreckt. In vielen Fällen wurden mehrjährige Haftstrafen ausgesprochen. Schließlich waren die Gefängnisse so überfüllt, dass ein Teil der Gefangenen begnadigt werden musste.



In diesem Zusammenhang ist ein kurzer Ausflug interessant. Wenige Kilometer von hier steht rechts oberhalb der Straße nach Ubstadt an einem Acker eine abgebrochene Steinsäule, ein Gedenkstein, der vermutlich in den 1980-er Jahren restauriert wurde. Die Inschrift am Sockel der Säule ist bemerkenswert:

*Im Gefecht am 23. Juni 1849 fielen hier fürs Vaterland vom Preuß. Ulan. Reg. Nr. 8  
Leutn. EMIL VON BERLEPSCH  
Ulan. FRANZ HUBERT GREVEN  
Ulan. ANTON HILZ  
Ulan. JOH. PETER ADAMS  
Ehre ihrem Angedenken.*

Fürs Vaterland also sind sie gestorben auf dem Acker zwischen Bruchsal und Ubstadt, die tapferen Soldaten in preußischer Pflichterfüllung. Für welches Vaterland eigentlich? Fürs deutsche oder fürs preußische? Die folgende Frage ist bis heute allerdings unbeantwortet: Hatten Hecker, Struve, Lorenz Brentano und vor allem diejenigen, die auf dem Acker von Ubstadt auf der Seite der „Aufrührer“ und „Insurgenten“ gestorben sind, kein Vaterland? Die Geschichte wird halt immer von den Siegern geschrieben...



Auf dem Bruchsaler Friedhof gibt es allerdings einen Gedenkstein, gewidmet den bei der

*Volkserhebung 1848-49 gefallenen Bruchsalern*

*Josef Killes*

*Karl Belgan*

*Franz Koser*

*G. Speichler*

*Joh. Ferg*

*und den standrechtlich erschossenen Peter Lacher.*

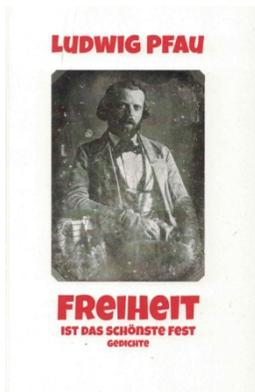
Der Gedenkstein wurde im Jahr 1900 errichtet, gestiftet von Bruchsaler Sozialdemokraten, die ihn auch heute noch Jahr für Jahr pflegen. Im offiziellen Gedenken durch die Stadt finden die Opfer der Revolutionen von 1848/49 bisher kaum statt, genauso wenig wie diejenigen, die von der Reaktion vertrieben wurden.

### Station 3: Cafe Eulenspiegel, früher: Cafe Bellosa



Diese Station ist vor allem anekdotisch und literarisch interessant: Die Bellosas waren die ersten Migranten, die hier sesshaft wurden. Sie kamen im 18. Jahrhundert vom Comer See und eröffneten 1797 hier ein Cafe. Noch in den 1960-er Jahren saß der letzte Bellosa im Bruchsaler Gemeinderat für die CDU, ich erinnere mich noch daran. Ein Bellosa war Gärtner von Lorenz Brentano und wohl in dessen Auftrag einer der Aktiven des demokratischen Volksvereins von Bruchsal. Vermutlich eine eher nebensächliche Geschichte. Aber: Dass das einstige Cafe Bellosa heute nach Eulenspiegel benannt ist, kann man schon als einen kleinen Treppenwitz der Geschichte bezeichnen. Oder war es gar Absicht? Es gab im Jahr 1848 nämlich eine politische Satirezeitschrift „**Der Eulenspiegel**“, herausgegeben vom Heilbronner Journalisten, Schriftsteller und liberalen Politiker **Ludwig Pfau**. Er hat übrigens an Dreikönig des Jahres 1864 mit anderen zusammen die schwäbische Volkspartei gegründet, den Vorläufer der heutigen FDP. Daher auch der jährliche Dreikönigsparteitag der baden-württembergischen FDP.

Für die Straße der Demokratie ist Ludwig Pfau aber auch deshalb bedeutend, weil er in einem Gedicht das Ende der liberalen Bewegung in Baden dokumentiert hat, im „**Badischen Wiegenlied**“



*Schlaf, mein Kind, schlaf leis, dort draußen geht der Preuß.  
Deinen Vater hat er umgebracht, Deine Mutter hat er arm gemacht.  
Und wer nicht schläft in süßer Ruh, dem drückt der Preuß ein Äuglein zu.  
Schlaf mein Kind, schlaf leis.*

*Schlaf, mein Kind, schlaf leis, dort draußen geht der Preuß.  
Der Preuß hat eine blut'ge Hand, die legt er übers Badner Land.  
Und alle müssen wir stille sein als wie Dein Vater unterm Stein.  
Schlaf mein Kind, schlaf leis.*

*Schlaf, mein Kind, schlaf leis, dort draußen geht der Preuß.  
Zu Rastatt auf der Schanz, da spielt er auf zum Tanz.*

*Da spielt er auf mit Pulver und Blei, so macht er alle Badener frei.  
Schlaf mein Kind, schlaf leis.*

*Schlaf, mein Kind, schlaf leis. Da draußen geht der Preuß!  
Gott aber weiß, wie lang er geht, bis dass die Freiheit aufersteht.  
Und wo Dein Vater liegt mein Schatz, da hat noch mancher Preuße Platz!  
Schrei`s mein Kindlein, schrei`s: Dort draußen liegt der Preuß!*

Der Abgesang auf die Badische Revolution, ausgerechnet verfasst von einem Schwaben... Corvin-Wiersbitzki und die preußischen Patrouillen am Zuchthaus lassen grüßen. Da draußen geht der Preuß`... Ludwig Pfau ist Ehrenbürger von Heilbronn. Der erste deutsche Bundespräsident, Theodor Heuß, hat ihn geschätzt und ausgiebig gewürdigt. Daher noch ein Gedicht von Ludwig Pfau: „**Die letzte Kuh**“

*Nicht länger kann ich Dir`s verbergen,  
Mein krankes Weib, so weh mir`s tut:  
Heut kommt der Weibel mit den Schergen  
Und pfändet unser Hab und Gut.  
Verfallen ist seit lang die Steuer,  
Der Presser sprach schon dreimal zu:  
Leer ist der Keller, leer die Scheuer - Jetzt geht es an die letzte Kuh.*

*Ihr Futter hab ich aufgetrieben,  
Am Waldsaum nachts bei Mondenschein:  
Der Jäger hat mich aufgeschrieben,  
Die Strafe kommt noch hintendrein.  
Vergebens hab` ich wie ein Knabe  
Geflennt beim Amtmann heute fruh:  
Die Milch war Deine einz`ge Labe - Und das ist unsre letzte Kuh.*

*Horch, Schritte kommen durch die Gassen,  
O Gott! Man tritt in unser Haus.  
Soll ich es still geschehen lassen?*

*Nein, nein! Ich werfe sie hinaus.  
Doch wär`s vergeblich, mich zu wehren -  
Man gönnte mir im Turme Ruh`;  
Die Obrigkeit, die sollst Du ehren - Und nimmt sie Dir die letzte Kuh.*

*Horch! Horch! Die Stalltür ist gegangen,  
Nun treten sie zur Krippe her;  
Schon ist die Kette los gegangen;  
Sie rasselt auf dem Boden schwer.  
Das Tun sie in des Königs Namen,  
Da wage einer sich herzu!  
So möge denn die Hand erlahmen - Die fortführt unsre letzte Kuh.*

*Ja, ja! Bei Hof sind hohe Gäste  
Ein Lager schlugen sie im Feld;  
Da gibt es Bälle, Spiele, Feste,  
Drum braucht der König auch sein Geld.  
Da schwelgen sie vergnügt im Freien,  
Das Volk kommt ohne Strümpf und Schuh`,  
Den Herren „Vivat, hoch“ zu schreien - Und uns holt man die letzte Kuh.*

*Fort zieht man sie dort an der Kette,  
Wie's treue Tier so kläglich schreit!  
Weib, weine nicht in Deinem Bette,  
Es ist ja unsre Schuldigkeit:  
Der König will sich lustig machen,  
Drum, armes Weib, verschmachte Du!  
Die Herren Prinzen wollen lachen - Uns kostet`s unsre letzte Kuh.*

Das ist Geschichtsschreibung von unten, eine hautnahe Sozial-Reportage dieser Zeit. „**Mittendrin**“ würde das heute in einem beliebten TV-Journal heißen.

## Station 4: Huttenstraße – Wohnhaus Brentano



### **Zur Person: Lorenz Brentano (1813 – 1891)**

Geboren am 4. November 1813 in Mannheim. Studium der Rechtswissenschaft in Freiburg und Mannheim. 1847 kam Brentano mit der Verlegung des badischen Hofgerichts nach Bruchsal und wirkte dort als Advokat (Rechtsanwalt), bevor er ein Jahr später schon ans Oberhofgericht in Mannheim versetzt wurde. Seinen Wohnsitz Bruchsal hat er aber behalten.

Als Abgeordneter der 2. Badischen Ständekammer setzte er sich schon früh in den 1840er Jahren für demokratische Grundrechte und die politische Mitbestimmung des Volkes ein. Im Rahmen der Märzunruhen von 1848 geriet er ins Fadenkreuz antisemitischer Hetzkampagnen. Brentano hatte in der Zweiten Kammer der Karlsruher Ständeversammlung die Forderung nach religiöser Freiheit und Gleichstellung aller Bürger gleich welcher Religionszugehörigkeit vertreten und sich damit auch für die Emanzipation der Juden eingesetzt. Als Dank dafür wollten ihn in Bruchsal die beiden jüdischen Anwaltsgehilfen Louis Oppenheimer und Valentin

Guggenheimer mit einem Fackelzug ehren. Dieser wurde allerdings von dem damaligen Bürgermeister Josef Schmidt, der Unruhen befürchtete, untersagt. Dennoch wurde Brentano von einer aufgehetzten Menge als „**Judenkönig**“ beschimpft. Nur durch den Einsatz von Dragonern konnte die Erstürmung seines Wohnhauses verhindert werden. In der Stadt, vor allem in der Obervorstadt, kam es jedoch zu wüsten Plünderungen jüdischer Geschäfte und Wohnungen, wie einer Notiz aus der Karlsruher Zeitung vom 6. März zu entnehmen ist:

*Bruchsal. Auf das gestern hier verbreitete Gerücht, dass die hiesigen Israeliten dem Abgeordneten Brentano einen Fackelzug zu bringen beabsichtigten, weil er sich in der Kammer der Abgeordneten warm und lebhaft für die Emanzipation der Juden ausgesprochen hatte, versammelte sich abends gegen 8 Uhr eine große Menschenmenge vor dem Marktplatz und zog von da in die Vorstadt, wo sie sich alsbald unter tobendem Lärm gegen fünf von jüdischen Haushaltungen bewohnte Häuser wendete. Es wurden Thüren, Fenster und Läden zerbrochen, auch einige Kanapees, Kommoden, Stühle und sonstiger Hausrath in den nah vorüberfließenden Saalbach getragen, jedoch keine persönliche Mißhandlung verübt.*

Nach diesen anti-semitischen Unruhen um seine Person veröffentlichte Brentano in der **Mannheimer Abendzeitung** am 10. März 1848 folgenden Artikel. Dabei verurteilte er weniger die Angriffe auf seine Person, sondern die antisemitischen Übergriffe, die am 5. und 6. März in Bruchsal und Heidelberg stattgefunden hatten:

*In unserer guten Stadt, in welcher die Pfaffenherrschaft noch wie ein schwerer Alp auf den Geistern lastet, haben wir die beklagenswertesten Pöbelexzesse erlebt...Man billigte selbst von Seiten solcher Bürger, welche sonst als intelligent gelten wollen, den Hass gegen die Juden...*

*Auf dem Marktplatze rottete sich ein vom Wein erhitzter Haufe mit Steinen und Prügel zusammen, umgeben von solchen, die den Religionshass von jeher gepredigt haben, die man fast täglich in die Kirche, die man mit allen Prozessionen laufen sieht, um ihre Frömmigkeit, mit der sie selbst Gott zu belügen hoffen, zur öffentlichen Schau tragen, und die nun durch aufmunternde Worte und lügnerische, aufreizende Reden das Volk auf die wütendste Art zu fanatisieren suchten...*

*So hat die Stadt Bruchsal den Ruhm erworben, den Religionskrieg begonnen und ihrer Nachbarstadt mit diesem bubenhaften Beispiele vorangegangen zu sein; so hat diese Stadt sich dazu hergegeben, der Reaktions- und Pfaffenpartei Beweismittel geliefert zu haben, dass im badischen Volke noch solche Leute sind, die keine Freiheit verdienen, weil sie dieselbe in ihren Nebenmenschen nicht achten..."*

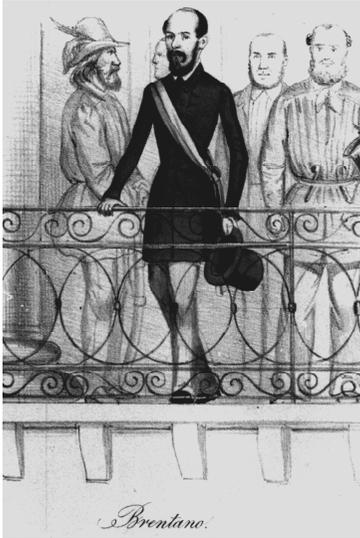
Die In einem weiteren **Artikel vom 14. März** bezeichnet er den Judenhass als „**Erbschaden des Mittelalters**“ und bringt folgende Hoffnung zum Ausdruck:

*Wir können daher hoffen, dass die Morgenröte der Freiheit, die uns jetzt leuchtet, dies finstere Gespenst des Mittelalters gänzlich verscheuchen wird und dass diese Verfolgungen die letzten in Deutschland sind, welche wir zu beklagen haben. Und dies wird gewiss der Fall sein, wenn alle freisinnigen Männer mit aller Energie dieselben im Keime zu ersticken suchen und wenn sie ausgebrochen sind, ihre Entrüstung alsdann kundtun. Die gerechteste, wirksamste Strafe solcher Freiheitsschänder ist die Verachtung edler Menschen.*

Ist dieser abschließende Appell des Bruchsalers Bürgers Brentanos, vor 173 Jahren niedergeschrieben, nicht nach wie vor hochaktuell? Eine freie demokratische Gesellschaft darf Intoleranz und Hass gegen Mitmenschen niemals tolerieren und muss sie im Keime ersticken. Eine zeitlose Botschaft.

In der badischen Öffentlichkeit weithin bekannt und populär wurde Brentano, als er nach den ersten Aufständen von 1848 die Verteidigung der Revolutionäre Gustav Struve und Karl Blind übernahm. Er nutzte dabei die Bühne der gerichtlichen Auseinandersetzung, die – selbstredend auch für die großherzoglichen Ankläger – in Wahrheit eine politische Bühne war, zu brillanten politischen Plädoyers, die ihn zum eigentlichen

Kopf der überall im Lande auftretenden oppositionellen Volksvereine machten. Für Struve, dem die Todesstrafe drohte, erreichte er mit einer Freiheitsstrafe von sieben Jahren immerhin ein sehr mildes Urteil.



Seiner Wahl zum Bürgermeister von Mannheim verweigerte die badische Regierung wegen seiner politischen Auffassungen die Zustimmung. Stattdessen wurde er in die Nationalversammlung der Frankfurter Paulskirche gewählt und stand dann an der Spitze des Landesausschusses der demokratischen Volksvereine in Baden. In dieser Funktion gelang es Brentano, das Netz dieser Vereine und damit den Einfluss der Demokraten in Baden erheblich zu erweitern, was letztendlich zum anfänglichen Erfolg der Mairevolution von 1849 entscheidend beitrug, die zur Flucht des Großherzogs führte. Am 14. Mai 1849 verkündete er vom Balkon des Karlsruher Rathauses die Übernahme der Regierungsgeschäfte durch den Landesausschuss der Volksvereine. Am 13. Mai - wir erinnern uns - war es in Bruchsal zur Befreiung der politischen Gefangenen gekommen.

Als Vorsitzender der provisorischen Regierung, sah er sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, die neu errungenen demokratischen Freiheitsrechte gegenüber der drohenden Invasion preußisch dominierter Reichstruppen zu verteidigen. Seine Gegner im radikaldemokratischen Lager, allen voran Gustav Struve, die offen für die Ausrufung einer Republik plädierten, während sich Brentano zunächst auf die Verteidigung der von der Paulskirche verabschiedeten Reichsverfassung konzentrieren wollte, warfen ihm mangelnde revolutionäre Dynamik vor. Dabei beachteten sie nicht, dass er die Mehrheit der neuen, frei gewählten Verfassungsgebenden Versammlung Badens hinter sich hatte. Sein Versuch einer ausgleichenden Politik konnte den Einmarsch der preußischen Interventionstruppen, gegen deren Übermacht die badisch-pfälzische Revolutionsarmee trotz tapferer Gegenwehr keine Chance hatte, nicht verhindern. Als keine Aussicht auf Erfolg mehr bestand, floh Brentano zusammen mit anderen Revolutionsführern und den Resten der Armee in die Schweiz und entging so den badisch-preußischen Standgerichten.



Das frühere Wohnhaus Brentanos an der Ecke Huttenstraße-Kaffeebuckel. Brentano hatte das Haus bereits im Jahr 1843 erworben. Am 31. Mai 1849 vermachte er es seiner Schwägerin, wohl ahnend, dass seine bürgerliche Regierung kaum durchhalten konnte. Der badische Staat hat es nach dem Sieg der preußischen Invasionsarmee konfisziert und versteigern lassen. Wiedergutmachung für die Schäden, die dem Großherzog durch revolutionäre Umtriebe entstanden sind. Brentano selbst gab am 28. Juni auf und floh zunächst über die Schweiz und Frankreich in die USA. Das Haus war nach dem 2. Weltkrieg bis 1981 im Besitz des Landes Baden-Württemberg, das aber nicht unternahm, um seine Geschichte und die seines früheren Besitzers zu erzählen. Es wurde nach der Zerstörung am 1. März 1945 lediglich wieder aufgebaut.



Die bescheidene Hinweistafel auf Lorenz Brentano wurde im Juni 1999 zum 150. Jährigen Jubiläum der Badischen Revolution angebracht, auf Anregung der Stadt Bruchsal, immerhin. Allerdings ohne Hinweis auf seine Tätigkeit in der Frankfurter Paulskirche oder seine spätere demokratische Karriere in den USA. Und, so wurde mir berichtet: Eine größere Tafel hätte die damalige Historische Kommission der Stadt verhindert. Für ihre Führung waren die Freiheitskämpfer von 1948/49 wie Brentano wohl noch immer nichts anderes als „**Stammtischbrüder und Wirtshaus-Krakeeler**“. Und im Heimat-Lexikon Bruchsal, im Jahr 1996 herausgegeben von dieser städtischen Kommission, konnte Robert Megerle, der Autor des Buches, sogar dieses mehr als nur fragwürdige Urteil zur Badischen Revolution verbreiten:

*Peinlich wirkt dabei nur, dass die führenden Revolutionäre es verstanden haben, ihre eigene Person rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.*

Sie hätten sich ja dem „*modernen, reformorientierten Strafvollzug und seiner konsequenten Einzelhaft*“ im neuen Männerzuchthaus in Bruchsal stellen können, bei Brentano wäre es lebenslänglich gewesen. Wann bringt mal jemand aus der Bruchsaler Politik- und Verwaltungs-Elite den Mut auf, diesen historischen Schwachsinn infrage zu stellen und eine Korrektur zu fordern? Oder soll die Propaganda der preußischen Reaktion in Bruchsal weiter gültig bleiben? Wie lange noch?

Dabei gäbe Brentanos spätere Karriere in den USA allen Grund, auf den früheren Mit-Bürger unserer Stadt stolz zu sein. Der Bruchsaler Historiker Dr. Jürgen Dick schreibt dazu:

*In den USA war Brentano überwiegend als Journalist tätig, bevor er in Chicago eine zweite politische Karriere startete. Er schloss sich wie viele andere Revolutionsteilnehmer von 1848/49 der neu gegründeten Republikanischen Partei Abraham Lincolns an. Da die Republikaner damals die liberalere der beiden großen amerikanischen Parteien waren und vor allem für die Abschaffung der Sklaverei eintraten, war dies für Brentano ein konsequenter Schritt, der im Einklang stand mit seinen freiheitlichen Grundüberzeugungen, die er aus der alten Heimat mitgebracht hatte. Über die Zwischenstationen als Abgeordneter des Staatsparlamentes von Illinois und als Konsul der Vereinigten Staaten in Dresden, schaffte er es schließlich 1877 als republikanischer Abgeordneter ins US-Repräsentantenhaus. Er starb 1891 als hochgeachteter amerikanischer Staatsbürger.*

In seiner badischen Heimat geriet er weitgehend in Vergessenheit. In seiner Geburtsstadt Mannheim ist immerhin im Stadtteil Neckarau eine Straße nach ihm benannt. Eine weitere Brentano-Straße gibt es in Waghäusel. In Bruchsal steht ein entsprechendes ehrendes Gedenken an einen seiner ersten demokratischen Politiker noch aus.

Dabei gibt es eine direkte historische Linie von 1848/49 zu den Entwicklungen von damals bis heute, eine Geschichtserzählung, die bis heute nicht nur in Bruchsal vernachlässigt wird. Etwa 80.000 Badener mussten damals aus politischen oder auch aus wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verlassen und fanden überwiegend Asyl in den Vereinigten Staaten. Diesen Aderlass an politisch-liberaler Substanz hat das badische und deutsche Bürgertum kaum verkraftet. In Amerika waren sie die „**Forty-eighthers**“ mit einem durchaus beachtenswerten Beitrag zur Entwicklung der Demokratie in den USA.

Auch im Zusammenhang mit der Diskussion über die Nazi-Justiz, die auch hier in der Stadtmitte von Bruchsal wütete, kann man an den 1848/49-er Ereignissen kaum vorbei. Ein beachtlicher Teil der damaligen bürgerlichen und liberalen Opposition in allen deutschen Ländern waren Juristen, einige von ihnen auch Richter. Ein Viertel der Abgeordneten der Paulskirche beispielsweise waren Richter und Rechtsgelehrte, von Bismarck abschätzig „**Kreisrichter und andere Revolutionäre**“ bezeichnet. Ein Großteil der Juristen der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, Advokaten und Richter, hatte eine revolutionäre Vergangenheit. Der erste Präsident des 1879 gegründeten Reichsgerichts soll im März 1848 auf der Seite der aufrührerischen Studenten in Berlin gestanden haben, bewaffnet.

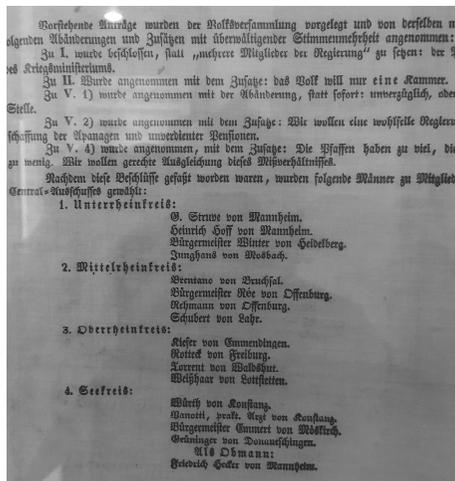
Es war Bismarck, der sich mit vielen Tricks und bürokratischen Maßnahmen bleibende Verdienste dabei erwarb, der deutschen Richterschaft diesen liberalen Geist gründlich auszutreiben, sodass die Weimarer Richterschaft nicht mehr viel republikanische und demokratische Gesinnung auszeichnete. Die im Grunde genommen demokratiefeindliche Weimarer Richterschaft hat mitgeholfen, die erste deutsche Republik zu Grabe zu tragen. Nur so konnte es passieren, dass schon im Oktober 1933 deutsche Richter auf dem Richtertag in Leipzig diesen Treue-Eid auf Adolf Hitler leisteten, den so genannten „Rütli-Schwur der deutschen Richter“:

***Wir schwören beim ewigen Herrgott,  
Wir schwören beim Geiste unserer Toten,  
Wir schwören bei all denen, die das Opfer einer fremdvölkischen Justiz einmal geworden sind,  
Wir schwören bei der Seele des deutschen Volkes  
dass wir ... als deutsche Juristen... unserem Führer... auf seinem Wege folgen wollen ... bis zum Ende unserer Tage.***

Wie wäre die deutsche Rechtsgeschichte verlaufen, hätten Männer wie Brentano sie maßgeblich bestimmen dürfen und nicht Juristen von Bismarcks Gnaden? Ein historische Frage, die gerade in der Stadtmitte von Bruchsal, am früheren Wohnhaus Brentanos, zu stellen ist.

In dem bereits im Jahr 1987 erschienenen Buch von Ingo Müller „**Furchtbare Juristen – Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz**“ schreibt der frühere **Bundesverfassungsrichter Martin Hirsch** im Vorwort:

*Kontinuität – das war das Kennzeichen einer autoritär-antiparlamentarischen Justizelite, die Bismarck zwei Jahrzehnte lang im Kampf gegen die liberalen Protagonisten von 1848 ausgebaut hatte. Kontinuität gab es folgerichtig in der Weimarer Republik, wo die Gesetze von den Richtern teilweise mit Füßen getreten wurden. Kontinuität vor allem des Personals, nunmehr freilich ohne die Juden, das war auch nach 1933 ein prägendes Strukturmerkmal der Justiz, wenn man davon absieht, dass die ehemals deutsch-nationalen Richter sich jetzt ein faschistisches Übersoll zumuteten und gelegentlich von Himmler und Konsorten sogar zurück gepfiffen werden mussten.*



Warum eigentlich ist Bismarck Ehrenbürger der Stadt Bruchsal und Brentano eine historische Unperson? Wann und mit welcher Begründung wurde Bismarck überhaupt Ehrenbürger in Bruchsal? Wäre es nicht an der Zeit, dieses zu hinterfragen und damit dem früheren Bruchsaler Bürger und liberalen badisch-amerikanischen Politiker Brentano im Nachhinein wenigstens etwas Genugtuung widerfahren zu lassen? Denn ein gewisser **Brentano von Bruchsal** stand als Vertreter des Mittelrheinkreises für folgende „**Forderungen des Volkes in Baden**“, verfasst am 12. September 1847 in Offenburg:

**Wir verlangen Preßfreiheit; das unveräußerliche Recht des menschlichen Geistes, seine Gedanken unverstümmelt mitzuteilen, darf uns nicht länger vorenthalten werden.**

**Wir verlangen Gewissens- und Lehrfreiheit...Jedes Glaubensbekenntnis hat Anspruch auf gleiche Berechtigung im Staate.**

**Wir verlangen Beeidigung des Militärs auf die Verfassung.**

**Wir verlangen persönliche Freiheit. Die Polizei höre auf, den Bürger zu bevormunden und zu quälen. Das Vereinsrecht, ein frisches Gemeindeleben, das Recht des Volkes, sich zu versammeln und zu reden, das Recht des Einzelnen, sich zu ernähren, sich zu bewegen und auf dem Boden des deutschen Vaterlandes frei zu verkehren – seien hinfüro ungestört.**

**Wir verlangen eine volkstümliche Wehrverfassung.**

Wir verlangen eine **gerechte Besteuerung**. Jeder trage zu den Lasten des Staates nach Kräften bei. An die Stelle der bisherigen Besteuerung trete eine progressive Einkommenssteuer.

Wir verlangen, dass **die Bildung durch Unterricht allen gleich zugänglich werde**. Die Mittel dazu hat die Gesamtheit in gerechter Verteilung aufzubringen.

Wir verlangen **Ausgleichung des Missverhältnisses zwischen Arbeit und Kapital**. Die Gesellschaft ist schuldig, die Arbeit zu heben und zu schützen.

Wir verlangen **Gesetze, welche freier Bürger würdig sind** und deren Anwendung durch **Geschworenengerichte**. Der Bürger werde vom Bürger gerichtet. Die Gerechtigkeitspflege sei Sache des Volkes.

Wir verlangen die **Abschaffung aller Vorrechte**.

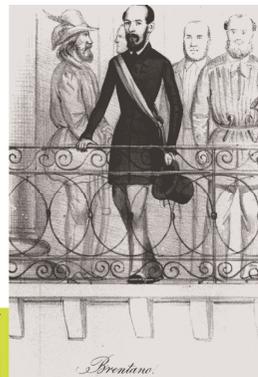
Wäre das nicht ein Text, den man in geeigneter Form jüngeren Generationen immer wieder anbieten müsste? Hat dieser Text nicht irgendwie etwas mit unserer heutigen Verfassung zu tun, auf die wir doch so stolz sein sollten? Verdanken wir diese Verfassung wirklich nur unseren amerikanischen Freunden nach dem 2. Weltkrieg? Oder war da nicht früher schon irgendetwas, wenigstens hin und wieder?

Und: Wann macht man sich in Stadtverwaltung und Gemeinderat mal wirklich Gedanken darüber, wie sinnvoll es ist, die Säle eines „Bürger“-Zentrums nach Vertretern der mittelalterlichen Feudalherrschaft, den Herren von Ehrenberg und von Rechberg zu benennen, statt nach einem Vorkämpfer unseres freiheitlich-demokratischen Systems?

**Bürger Brentano**

statt

**Herr von Rechberg**

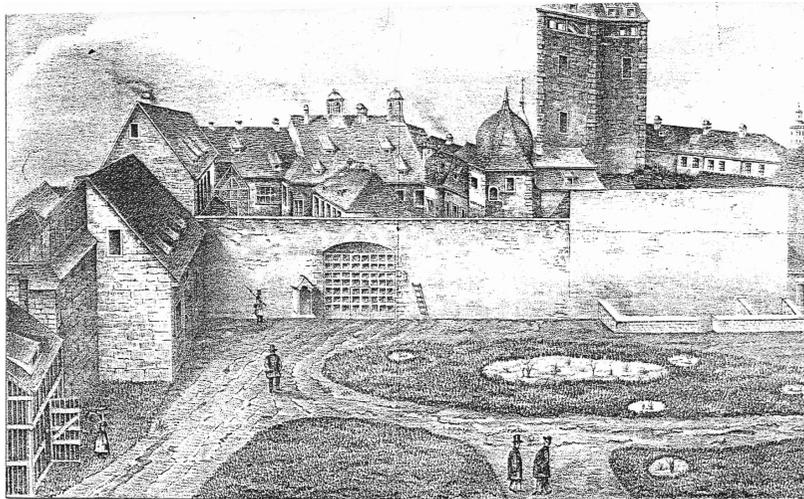


Eine **BÜRGER** Initiative von

**RAIN TV**  
würde  
Der andere Kanal aus Bruchsal

## Station 5: **Bergfried - Altes Schloss**

Wir hatten es vorhin bei der Justizvollzugsanstalt, wie das frühere Zuchthaus heute heißt, mit der Befreiung der politischen Gefangenen im Mai 1849. Hier in der Stadtmitte waren ebenfalls Gefängnisse, das alte Männerzuchthaus und die Weiberstrafanstalt, untergebracht im gesamten Areal um den Bergfried und zwischen Huttenstraße und Seilersbahn.



Abgegraben von J. Fischer, Württemberg, in J. Bruchsal

**AUFSICHT**

Nach der Zeichnung von J. Fischer vom 14. 10. 1849

J/G/84

der gefangenen Republikaner im Weiberzuchthause in Bruchsal.

1849 saßen hier vor allem die Führer der badischen Revolution ein, Gustav von Struve, Carl Blind und Adalbert von Bornstedt zusammen mit weiteren 13 liberalen Gesinnungsgenossen, die sich am Struve-Aufstand vom September 1848 beteiligt hatten. Sie alle wurden von Lorenz Brentano verteidigt. Am 13. Mai 1849 kam **Struves Frau Amalie** aus Rastatt nach Bruchsal, organisierte im Gasthaus „**Zum Schwanen**“ in der Württemberger Straße einen weiteren Aufstand der Bruchsaler Bürgerschaft und befreite die gefangenen Demokraten in einer gewaltsamen Aktion, eine Aktion, die allerdings dramatischer ablief als die in der Schönbornstraße. Struve wurde sofort nach seiner Befreiung mit bereitgestellten Kutschen nach Rastatt gefahren und konnte so tags darauf bei der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch Lorenz Brentano und die badischen Volksvereine in Karlsruhe teilnehmen. Also auch dieser Platz, das Areal auf dem heute ein **Bürger-Zentrum** steht und ein **Bürger-Park**, ist zumindest für Bruchsal ein nicht ganz unbedeutender Ort auf der Straße der Demokratie.

Es gibt aber auch eine frühere demokratische Bewegung, die mit diesem Platz etwas zu tun hat. Die Bauernkriege aus 16. Jahrhundert. Einer der Anführer des Kraichgauer Haufens im Bauernkrieg von 1525 war **Anton Eisenhut**. Der vermutlich aus dem Kraichgau stammende Geistliche wandte sich an die Bauern seiner Heimat in Gochsheim, Heildesheim und in den umliegenden Dörfern von Eppingen und forderte sie auf, sich ihm anzuschließen und sich gegen die Herrschaft der Feudalgesellschaft zu erheben. Fürsten, Adel, Beamte, Patrizier und der Klerus lebten von deren Arbeitskraft, und weil die Zahl der Nutznießer immer größer wurde, stiegen auch die Abgaben, die die Bauern zu leisten hatten. Innerhalb kurzer Zeit hatte Eisenhut rund 1.200 Mann um sich geschart. Der „Bauernhaufen“ plünderte das Schloss Menzingen, die Kellerei in Hilsbach, die Stiftsherrenhäuser in Sinsheim und sie zündeten die Burg Steinsberg an, die Gewalt richtete sich jedoch immer nur gegen Besitz, nicht gegen Personen. Trotz einer vertraglichen Einigung mit dem Heidelberger Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz, der Straffreiheit zugesagt hatte, und der anschließenden Auflösung des Bauernhaufens wurde Anton Eisenhut nach seiner Rückkehr nach Eppingen, wo er Kaplan gewesen war, von den Truppen des Schwäbischen Bundes verhaftet und nach Bruchsal geschickt. Hier ließ ihn

Kurfürst Ludwig V. am 25. Mai 1525 trotz seiner früheren Zusage der Straffreiheit zusammen mit anderen Aufständischen öffentlich enthaupten. Hier am Bergfried. Also drei Jahrhunderte vor der bürgerlichen Revolution war Bruchsal schon einmal Schauplatz des langen Kampfes der Deutschen um Freiheit und Demokratie. In der „Bauernoper“ von Yaak Karsunke aus dem Jahr 1976 wird das in einem Lied so kommentiert:

*Ach, wir haben selber des Vorteils uns beraubt. Wir haben einem Fürsten geglaubt.*

Jetzt wäre natürlich noch die Geschichte von einem weiteren Anführer der Bauernkriege zu erzählen, von **Joß Fritz**, der aus Untergrombach stammte und nach dem dort heute eine Straße und eine Schule benannt sind, Ehrungen, die die Kernstadt Bruchsal Eisenhut und Brentano bis heute verweigert. Über ihn ein Zitat aus dem Buch von Thomas Adam „**Joß Fritz – Das verborgene Feuer der Revolution**“:

*Das Deutschland der Gegenwart hat gelernt und akzeptiert, den Bundschuh und die Bauernkriege als Teil seiner Geschichte zu sehen und nach den Kontinuitäten zu fragen, die zwischen dem Damals und Heute bestehen. So muss im Mittelpunkt des heutigen Gedenkens an die Bundschuhbewegung zwar nicht notwendig der Begriff der Demokratie stehen, wohl aber der Begriff der Freiheit, von dem aus eine Traditionslinie bis in die Gegenwart gezogen werden kann.*

Diese Traditionslinie von den Bauernkriegen im 16. Jahrhundert über die bürgerlichen Revolutionen 1848/49, den Soldatenaufstand von 1918 und die Rückschläge vor allem in der NS-Zeit könnte in Bruchsal an vielen Plätzen nachverfolgt werden, wenn man nur wollte. Dazu noch einmal der Bruchsaler Historiker Dr. Jürgen Dick, dessen Fachgebiet die liberalen Freiheitsbewegungen der Jahre 1848/49 sind:

*In erster Linie war es eine bürgerliche Freiheitsrevolution, bei der es um politische Partizipation, um Emanzipation von den alten Feudalmächten und die Forderung eines deutschen Nationalstaates ging. Dennoch spielte die soziale Frage bereits eine nicht zu unterschätzende Rolle und gab der Revolution eine gewisse Massenbasis. Nicht ohne Grund gab es auf Seiten der badischen Revolutionäre mehrere Arbeiterbataillone.*

*Die Lebensläufe einiger Revolutionäre führen häufig in die USA, wo die so genannten Forty-Eighters wie Hecker, Brentano, Struve, Sigel, Schurz, Willich und viele andere ihren Einsatz für Demokratie und Freiheit fortsetzten und sich nicht zuletzt im Amerikanischen Bürgerkrieg für die Sklavenbefreiung einsetzten. Andere Revolutionäre, die nach Deutschland zurückkamen, engagierten sich wie Wilhelm Liebknecht in der Arbeiterbewegung und der Organisation der Sozialdemokratie, die Entwicklung anderer ging eher in Richtung der liberalen Parteien. So können alle heutigen demokratischen Parteien ihre historischen Wurzeln in 1848 finden.*

Eine wichtige Erkenntnis, die allen Bruchsaler Parteien des demokratischen Spektrums Motivation sein könnte, sich einmal intensiv mit diesem Teil der Stadtgeschichte zu befassen.

## Station 6: Psycha – NS-Richtstätte

In diesem Stadtrundgang folgen jetzt zwei weitere Stationen, die als Folge des vorhin erwähnten Rütli-Schwurs der deutschen Richterschaft hier in der Stadtmitte von Bruchsal knapp 100 Jahre nach der bürgerlichen Revolution eingerichtet wurden.

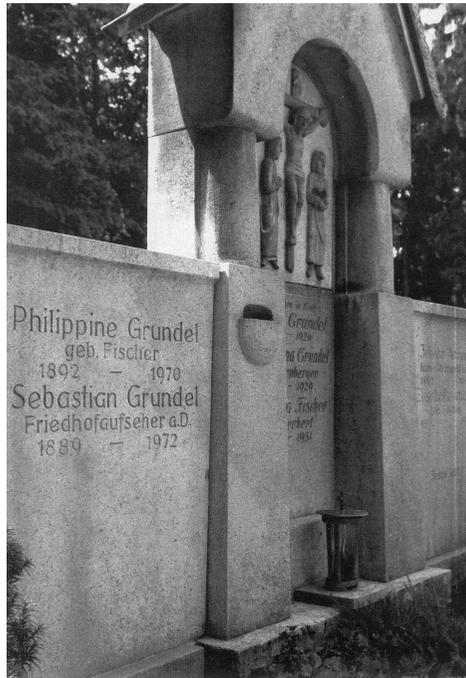
Die so genannte **Psycha**. Als sie im Jahr 1903 fertiggestellt wurde, war sie eigentlich eine moderne Einrichtung, nämlich ein psychiatrisches Krankenhaus des badischen Strafvollzuges, einmalig in ganz Deutschland. Man hatte erkannt, dass man Straftäter nicht nur wegsperren durfte, dass man einige von ihnen auch therapieren musste. Es war auch eine architektonisch schöne Anlage, u-förmig mit Innen- und Vorgarten und von hohen Mauern umgeben. Ich weiß das deshalb, weil ich in meiner Jugend als einer der wenigen Bruchsaler regelmäßig die Psycha aufsuchen durfte. Sie war damals eine Außenstelle der Strafvollzugsanstalt in der Schönbornstraße und hier fand jeden Sonntag für vielleicht ein gutes Dutzend Gefangener ein katholischer Gottesdienst statt. Für einige Jahre diente ich jeden Sonntag als Ministrant. Wir wohnten in den 1960-er Jahren genau gegenüber auf der anderen Seite in der Seilersbahn. Die Priester kamen vom Paulusheim.



Was nicht nur ich damals nicht wusste, weil man es uns nie gesagt hat, war, dass hier in diesem eigens im Jahr 1944 errichteten Schuppen in den Jahren 1944 und 1945 eine Guillotine der NS-Justiz stand und an sieben Hinrichtungstagen vom 22. Juni 1944 bis zum 25. Januar 1945 insgesamt mindestens 55 Menschen dem NS-Justiz-Terror zum Opfer fielen. Neun weitere wurden nach dem 1. März 1945 in einem Steinbruch beim Tabak Steiner erschossen.

In Bruchsal war das nie ein Thema. In meinem TV-Film „**Seilersbahn – ein Weg Geschichte**“ aus dem Jahr 1987 redete sich der Stadtarchivar heraus, dass dies hier ja keine städtische Institution war und dass außerdem alle Akten-Bestände am 1. März 1945 verbrannten. Der Oberbürgermeister erklärte damals noch, man müsse erst prüfen, ob hier nicht doch die Urteile einer aus damaligem Verständnis „**rechtmäßigen Justiz**“ vollstreckt wurden. Der fürchterliche Marinerichter Filbinger ließ grüßen: „*Was damals Recht war, kann heute nicht Unrecht sein.*“ Und der Vorsitzende der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal, von Hauptberuf Direktor des Bruchsaler Amtsgerichts, erklärte, es sei ja kein Bruchsaler hier hingerichtet worden und kein Bruchsaler Richter habe an einem solchen Urteil mitgewirkt, also sei dies keine Bruchsaler Geschichte, die sich hier abgespielt habe. So banal und peinlich durfte man gezieltes Vergessen-Wollen auch noch begründen. Alle drei Aussagen konnten widerlegt werden. Es gab Akten in Bruchsal – die Todesurkunden und Sterbelisten im Standesamt, sie waren ausgelagert und haben den 1. März überlebt. Die Gerichte – Sondergerichte und Volksgerichtshof – kamen nur in den Roben der Justiz daher, sie waren als „**Panzertruppe der Rechtspflege**“ (Zitat Freisler) nichts anderes als verbrecherisch. Und: Mindestens

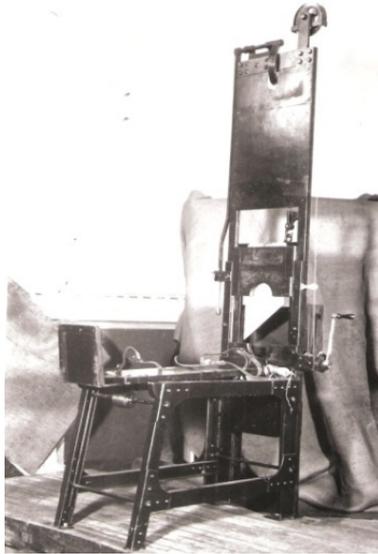
ein gebürtiger Bruchsaler wurde hier als „*Volksschädling*“ geköpft und an mindestens einem Sondergerichtsurteil hat ein Richter des Amtsgerichts Bruchsal mitgewirkt. Es war ein Urteil von der schlimmsten Sorte, das Urteil gegen den Karlsruher Sinto Johann Reinhardt.



Dass diese Ereignisse nicht vergessen werden können, verdankt die Stadt dem früheren Totengräber und Bestattungsordner **Sebastian Grundel**. Ihn kannte ich noch, er war der Großvater meiner Klassenkameradin Hannelore Kapp und ein Freund meines Großvaters, beide waren Front-Kameraden im 1. Weltkrieg. Grundel musste an allen Hinrichtungen teilnehmen, er musste mit seinen Leuten die Leichen abtransportieren und er erleichterte nach dem Krieg seine Seele in handgeschriebenen Memoiren „*Erinnerungen an meine Dienstzeit*“. Ich bekam sie irgendwann in den 70-er Jahren zugespielt. Im Stadtarchiv schlummerten sie schon seit den 60-er Jahren, ohne dass sich jemand darum gekümmert hätte. Die Akten waren doch verbrannt. So einfach ist das mit dem Vergessen. Bis heute hat sich noch niemand darum bemüht, diese historisch bedeutenden Memoiren in einer sauberen Publikation der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Denn in diesen Erinnerungen hat Grundel mehr als nur die Hinrichtungen in der Seilersbahn beschrieben. Auch nach ihm, dem verdienstvollen „*Geschichtsschreiber von unten*“ könnte man in Bruchsal durchaus eine Straße benennen.

Grundel wusste schon am Abend zuvor, wie viele Köpfe am nächsten Tag über diese Guillotine rollen würden, die in Straßburg gefunden wurde. Am 7. Dezember 1944 zum Beispiel waren es 13, Rekordtag in Bruchsal, an einigen anderen Richtstätten im Reich waren es gelegentlich sogar mehr Köpfe an einem Tag. Grundel wurde nämlich am Vorabend der Hinrichtungen zum Standesamt der Stadt Bruchsal zitiert, wo ihm die im Dreiminuten-Takt bereits fertig ausgestellten und abgestempelten Todesurkunden übergeben wurden. Er musste dann über Nacht die Särge organisieren. Diese Todes-Urkunden im Voraus musste damals eine junge Mitarbeiterin im Standesamt ausstellen, Gertrud Moritz, wenige Jahre später hieß sie Gertrud Kaufmann, meine Mutter. Sie und der Standesbeamte, ein Herr Dreher, waren ebenso wenig Nazis wie Sebastian Grundel. Sie haben fürchterlich unter diesen Aufgaben gelitten, zu denen sie dienstlich verpflichtet waren.

Möglicherweise sind neben den bekannten 64 Todesurteilen, die Gerichten des Reichsjustizministeriums zuzuordnen sind, auch Todesurteile der Wehrmacht vollstreckt worden. Sebastian Grundel jedenfalls berichtet, dass „*vor den Verurteilten der allgemeinen Justiz jeweils die der Wehrmachtsgerichte dran gewesen seien*“. Im Gegensatz zu den Urteilen der Ziviljustiz wurden sie aber nicht vom Standesamt Bruchsal beurkundet, sondern von anderen Behörden. Deshalb ist über die Zahl der hier vermutlich geköpften Wehrmachts-Delinquenten nichts bekannt. Die Vollstreckung eines Wehrmachtsgerichtsurteils in der Psyche schildert Sebastian Grundel so:



*Ein Leutnant ruft in seine Zelle, dass er sich fertig machen soll. Der junge Mann kommt lachend heraus auf ihn zu, gibt ihm die Hand und sagt: Jawohl, Herr Leutnant, auf Wiedersehen, Herr Leutnant. Der kath. Gefängnispfarrer begleitet ihn mit seinem Zuspruch nach der Türe und er gibt dem Pfarrer mit freundlicher Miene jeweils sein „Jawohl“. Schon sagen die Wärter, dass er sich fertig machen muss, da verneigt er sich vor dem Pfarrer mit den Worten: „Auf Wiedersehen in der anderen Welt. Die Tür öffnet sich, er geht mit seiner Begleitung hinein, muss aber nochmals zurück, da noch nicht alles dort abgeräumt ist und lachend sagt er: „Die wollen meinen Kopf noch nicht.“ Wenige Minuten später war auch bei ihm die Todesangst vorbei.*

Von den 64 Todesurteilen konnten 44 recherchiert und dokumentiert werden:

9 Urteile vom Freisler`schen Volksgerichtshof

33 Urteile von den Sondergerichten Stuttgart, Mannheim, Freiburg, Straßburg, Zweibrücken und Saarbrücken

2 Urteile der Landgerichte Freiburg und Heidelberg.

Die Straftaten waren keinesfalls Kapitalverbrechen sondern meist kleinere Diebstähle, Plünderungen, Abhören von Feindsendern. Und alle Täter galten im Jargon der NS-Justiz als Volksschädlinge, die auszumerzen waren. Über die Frage der Rechtmäßigkeit von Volksgerichtshof und Sondergerichten sollte es eigentlich keine Diskussion geben. Als Staatssekretär im Reichsjustizministerium definierte ein gewisser **Dr. jur. Roland Freisler** die Aufgaben der Sondergerichte folgendermaßen:

*Die Sondergerichte müssen immer daran denken, dass sie gewissermaßen eine Panzertruppe der Rechtspflege sind. Sie müssen ebenso schnell sein wie die Panzertruppe, sie sind mit ebenso großer Kampfkraft ausgestattet. Kein Sondergericht kann sagen, dass ihm der Gesetzgeber nicht genügend Kampfkraft gegeben habe. Der Richter hat in erster Linie die autoritären Willenskundgebungen des Führers als Ausdruck des gesunden Volksempfindens anzuschauen und seiner Entscheidung zugrunde zu legen. Tut er dies, wird er nicht fehl gehen können.*

Und ein gewisser **Ludwig Binz** hat im „**Völkischen Beobachter**“ am 5. Januar 1929 unter der Überschrift „**Strafe oder Vernichtung?**“ bereits dekretiert:

*Ein zur Macht gekommener Nationalsozialismus wird sich offen zum Recht der Macht bekennen. Einer Umkleidung des jus puiniendi durch philosophische Begründungen bedarf es dann nicht mehr. Es gibt keine „Bestrafung“ der Rechtsbrecher, sondern nur eine Unschädlichmachung.*



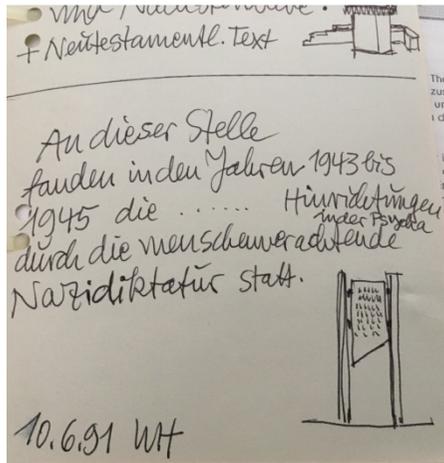
Während das gesamte Innenstadt-Areal am 1. März zerstört wurde, blieb die Psychenhaus samt Hinrichtungsschuppen unversehrt. Sie wurden 1980 erst abgerissen, ein architektonisch durchaus ansehnliches Gebäude-Ensemble mit einer angebauten Kapelle, die allerdings nicht zur Psychenhaus gehörte. Sie gehörte zum benachbarten Wehrmachtgefängnis, prägte aber die Nachkriegsszenarie an dieser Stelle. Alle Vorschläge, dieses historisch und architektonisch einmalige Bau-Ensemble zu retten, wurden damals ignoriert.

Sogar mein Vorschlag, vorgetragen in einem Leserbrief in der Bruchsaler Rundschau im Juli 1980, wenigstens vor dem Abriss noch eine Gedenkveranstaltung in der Psychenhaus abzuhalten und den Hinrichtungsschuppen, der dort eigens im Jahr 1944 errichtet wurde, ein einziges Mal für die Bevölkerung zugänglich zu machen, wurde großzügig übergangen. Er war den Verantwortlichen noch nicht einmal eine Antwort wert. Dies nur als kleiner Quervermerk zum Thema Feuerwehrhaus und der speziellen Bruchsaler

Strategie des Vergessens. Am Feuerwehrhaus beweist die Stadt heute einen anderen Umgang mit solchen Themen, zumindest bis heute.



Übrigens: Dass hier mit einem Mahnmal an die Richtstätte der Nazis erinnert wird, ganz unscheinbar natürlich und auch kaum wahrnehmbar, das war nur nach jahrelangen Kämpfen mit dem früheren OB durchzusetzen, der sich zusammen mit der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal zunächst einmal beharrlich weigerte. Irgendwann, als die Gedenktafel an den 1. März am Bergfried nicht mehr zu rechtfertigen war ohne einen dezenten Hinweis auf die NS-Richtstätte, konnte man nicht mehr anders. Immerhin. Allerdings - habe ich mittlerweile von einem damaligen Zeitzeugen aus der Stadtverwaltung erfahren - hat man auf den Künstler massiv eingewirkt, das Mahnmal so zu gestalten, dass eine Guillotine kaum erkannt werden kann. „Zentimeter um Zentimeter habe man damals kämpfen müssen“, hat mir mein Informant gesagt, was nichts anderes heißt, als dass man dem Künstler, **Walter Habdank**, seine ursprüngliche Darstellung einer Guillotine Zentimeter um Zentimeter abgeflacht und damit verharmlost hat.



Einen Entwurf Habdanks, der eine ganz andere Wahrnehmung des Mahnmals vermitteln sollte, habe ich in den Akten des Hauptamtes der Stadtverwaltung gefunden.



Die frühere Historische Kommission der Stadt Bruchsal hat auch den Text des Mahnmals ganz bewusst möglichst harmlos gehalten. Vorgeschlagen war: „**Hier wurden mindestens 55 Menschen von der verbrecherischen NS-Justiz hingerichtet**“. Diese klare Benennung der Täter, der NS-Justiz nämlich, gefiel dem obersten Geschichtswahrer der Stadt, von Hauptberuf Direktor des Amtsgerichts, nicht. Herausgekommen ist der Wischi-Waschi-Text: „**unter der NS-Diktatur**“. Sogar die zwischenzeitlich vorgesehene Fassung „**von der NS-Diktatur**“ wurde schlussendlich noch in „**unter der NS-Diktatur**“ abgemildert. Semantik, die nur ein Ziel haben konnte, nämlich dieses, die Verbrechen und die Täterschaft der deutschen Justiz in der NS-Zeit zu verschleiern. Und die ganze Stadt hat mitgemacht. Bis heute.

Eine Info-Tafel mit einer genaueren - wengleich recht dürftigen - Erklärung dieses Mahnmals hat man auch nicht in direkter Umgebung des Mahnmals angebracht, sondern einige dutzend Meter entfernt. Das Rätsel dieser Stahl-Skulptur soll wohl nicht so einfach entschlüsselt werden.

Übrigens: In der Seilersbahn hatten wir einen Nachbarn, den früheren Fuhrunternehmer Otto Fuchs. Er erzählte mir einmal, dass er noch zu Zeiten des badischen Staates dessen in Bruchsal stationierte mobile Guillotine im Bedarfsfall in die Strafanstalten des Landes zu fahren hatte. Ein oder zweimal im Jahr vielleicht. Mit der „**Verreichlichung der Justiz**“ durch die Nazis wurde diese Guillotine in Bruchsal und Baden nicht mehr gebraucht. Der Fuhrunternehmer Otto Fuchs durfte sie dann auch zu ihrem finalen Einsatzort fahren, in die Richtstätte Berlin Plötzensee. Da wurde sie mehr als nur ein oder zweimal im Jahr gebraucht, die Guillotine aus Bruchsal. Und zwar solange, bis sie der großen Zahl der „Bedarfsfälle“ nicht mehr Herr wurde und man deswegen auf Fließband-Erhängungen an Fleischerhaken übergegangen war.

## Station 7:

### Ehemaliges Wehrmacht-Gefängnis



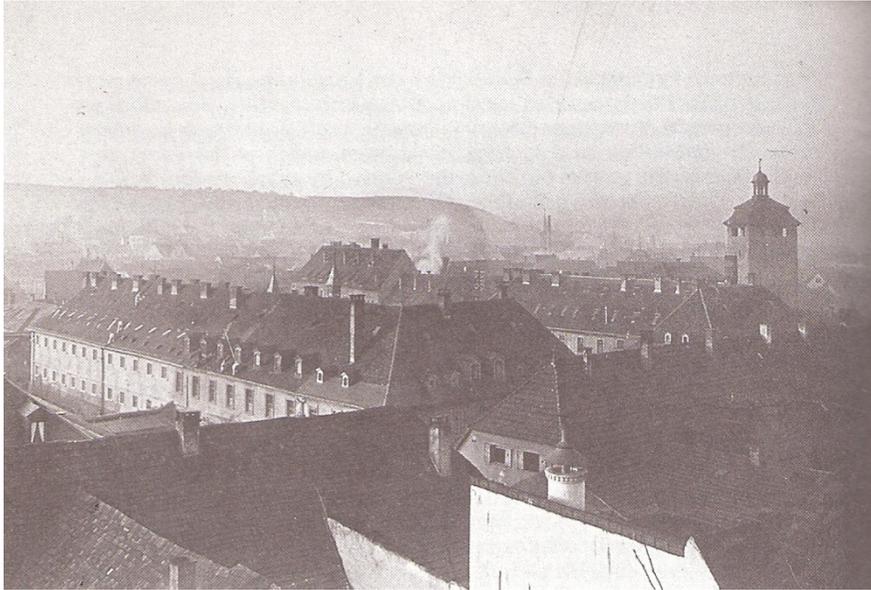
Auf dem Gelände des heutigen Spielplatzes im Bürgerpark wurde im Jahr 1940, also kurz nach Kriegsbeginn, ein Wehrmachtgefängnis eingerichtet mit rund 600 Plätzen. Zuvor war es eine Weiberstrafanstalt. Ganz früher, zu Schönborns Zeiten, eine Kaserne, die beiden barocken Wohngebäude in der Huttenstraße/Ecke Seilersbahn sind bauliche Zeugen. Sie markieren mit ihrem großen schmiede-eisernen Tor den Eingang in das frühere Areal.

Über fünf Jahre hinweg, von 1940 – 1945, wurden hier tausende von Soldaten gedrillt und geschunden, verborgen hinter mehr als zehn Meter hohen Gefängnismauern, bevor sie wieder an die Front geschickt wurden, zum Verheizen. Die Wehrmachtsjustiz war nicht, wie ein Herr Filbinger einst behauptete, die „**aristokratische Form der Emigration**“. Sie war Teil des NS-Terror systems mit rund 30.000 Todesurteilen, von denen mehr als 20.000 vollstreckt wurden, ein in der Geschichte wohl einmaliger Blutzoll an eigenen Soldaten. Das alles hatte System:

Hitler gab der Wehrmacht deshalb wieder eine eigene Gerichtsbarkeit, die ihr in der Weimarer Republik abgesprochen wurde, um ihre Form der „**Manneszucht**“ (Originalton Filbinger) wirksam durchsetzen zu können. Die Wehrmacht hatte damit einen eigenen Terror-Apparat im NS-Unrechtsstaat, und der war ohne jede Kontrolle etwa durch die „normale Justiz“, falls es so etwas damals überhaupt noch gab.

Das Thema Wehrmachtgefängnis wurde in Bruchsal bis heute so gut wie überhaupt nicht erforscht, obwohl es sowohl Literatur gibt, von Insassen wie Aufsehern, und natürlich auch Akten. Zum Beispiel das Buch: „**Armee ohne Koppel**“, das einige Schilderungen des Wehrkraftzersetzers und Deserteurs **Heinrich Karl Maria Meybrink** enthält, der hier bis zum 1. März 1945 einsaß, als auch das Wehrmacht-Gefängnis im amerikanischen Bombenhagel unterging.

Oder es gibt Berichte von Zeitzeugen: Ein damaliger Nachbar des Militärgefängnisses aus der Huttenstraße, der bekannte Bruchsaler Nachkriegs-Architekt **Eduard Holoch**, erzählte mir eindrucksvoll eine besondere Geschichte dieses Gefängnisses. Jeden Tag in aller Herrgottsfrühe sind Wehrmachtssträflinge in langen Kolonnen zum Bahnhof marschiert unter Absingen des Liedes „**Es ist so schön, Soldat zu sein, Rosemarie. Nicht jeder Tag bringt Sonnenschein, Rosemarie**“. Abends marschierten sie wieder zurück und verschwanden hinter den Mauern, zum Exerzieren.



Niemand in Bruchsal konnte – oder wollte – mir sagen, wohin diese Wehrmachtsgefangenen gefahren wurden. Aus den Aufzeichnungen eines Unteroffiziers, der hier kurzzeitig als Ausbilder tätig war, wissen wir aber, dass diese Züge nach Ludwigshafen führen zur IG Farben. Denn Wehrmachtssträflinge mussten nicht nur gedrillt werden, sie mussten auch nützliche Arbeit verrichten in kriegswichtiger Industrie. War es nicht die IG Farben, die das Gift Zyklon B produzierte, mit dem Millionen von Juden in den KZs umgebracht wurden? Und ist damit Bruchsal nicht irgendwie schicksalhaft, wenngleich schuldlos, auch mit diesem Teil der deutschen Geschichte verwoben? Warum wurde ausgerechnet hier in Bruchsal ein Wehrmachtgefängnis eingerichtet, das auch noch ein Außenlager in Germersheim hatte? Wegen der Nähe zur IG-Farben vielleicht? Und: Welche Bruchsaler Unternehmen haben auch vom Zwangsarbeiter-Angebot des Wehrmachtgefängnisses profitiert?

In diesem Zusammenhang: Es gab hier nicht nur das Zwangsarbeiter-Angebot des Wehrmachtgefängnisses. Möglicherweise befand sich in diesem Areal auch eine weitere Zwangsarbeiter-Unterkunft. Über 20 Millionen Menschen wurden vom Nazi-Regime nach Deutschland verschleppt, um hier unter entwürdigenden Bedingungen die kriegswichtige Industrie am Leben zu erhalten, aber auch die Landwirtschaft. Und viele von ihnen verendeten elendiglich. „An keinem anderen NS-Verbrechen waren derart viele Menschen beteiligt – als Opfer, Täter oder Zuschauer“, schrieb das jüdische Museum Berlin vor einigen Jahren zum Thema Zwangsarbeit. In Bruchsal wird dieses Thema bis heute nicht bearbeitet, vielleicht auch deshalb, weil in diesen Jahren auch hier viele Unternehmen und Landwirte von dieser Art neuzeitlicher Sklaverei ihren Nutzen gezogen haben, die sich nach der NS-Zeit ihren Ruf als ehrenwerte Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft aufgebaut hatten. Ebenso wenig wurde bis heute in Bruchsal das Thema „Arisierung jüdischen Vermögens“ aufgearbeitet.

# Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert

Zum Schluss dieser Stadtführung ein Zitat aus einer Rede des damaligen Bundestagspräsidenten Dr. Norbert Lammert vom 12. Februar 2017. Er sprach bei der Eröffnung der Bundesversammlung, auf der Frank-Walter Steinmeier zum Bundespräsidenten gewählt wurde

***Tatsächlich hat das erstaunliche Ansehen, das Deutschland heute in der Welt genießt, wesentlich mit unserem verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Geschichte zu tun. Zum historischen Werden Deutschlands gehört im Übrigen auch seine zwar wechselvolle, aber beachtliche Freiheits- und Demokratiegeschichte. Ihr angemessen und würdig zu gedenken, ist ebenso unverzichtbar wie konstruktiv für das Selbstverständnis unserer Nation.***

Dass diese „wechselvolle, aber beachtliche Freiheits- und Demokratiegeschichte Deutschlands“ auch in einer Kleinstadt wie Bruchsal in seiner ganzen Breite nachvollzogen werden kann, war Aufgabe dieser Führung durch die Bruchsaler Innenstadt. Es gäbe noch weitere Stationen, an denen man diese andere Form der Bruchsaler Geschichts-Erzählung fortführen könnte: Das Otto-Oppenheimer-Denkmal zum Beispiel, der Peter-Lacher-Gedenkstein auf dem Friedhof, die dortige Tahara-Halle auf dem jüdischen Teil und insbesondere das Gelände der ehemaligen Synagoge in der Friedrichstraße, auf dem man im Jahr 1950 ausgerechnet ein Feuerwehrhaus errichtete.



Und natürlich gehört zur Bruchsaler Geschichte auch das Barockschloss und die Epoche, die es repräsentiert, aber nur als Teil der Geschichte. Und auch nur dann, wenn sein Bauherr, Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn, nicht mehr als der „Größte Sohn Bruchsals“ geführt wird, als der er vor ein paar Jahrzehnten noch von Bruchsaler Offiziellen bezeichnet werden durfte. Und auch nur dann, wenn man einmal danach forscht, wer denn mit welchen Abgaben und Lasten den Bau dieses Schlosses finanziert hat. Dazu noch ein Zitat aus einem Artikel der Zeitschrift **Bruchsal - Veranstaltungen, Kultur- und Heimatgeschichte** aus dem Jahr 1988. Darin schreibt der Bruchsaler Heimatkundler **Werner Greder** in einem Artikel über „**Jüdische Gaststätten und jüdische Wirte in Bruchsal im 18. Und 19. Jahrhundert**“, dass Fürstbischof von Rollingen die üblichen

Schutzbriefe für Juden mit entsprechendem Schutz-Zoll nicht mehr verlängerte und ihnen eine Frist von drei Monaten gab, das Hochstift zu verlassen. Dann führt er weiter aus:

*Den Kardinälen Schönborn und Hutten waren die Juden wieder willkommen. Es sollten aber nur vermögende Juden sein, die bereit waren, die ihnen vom Fürsten auferlegten finanziellen und materiellen Verpflichtungen und Dienstleistungen pünktlich zu erfüllen. Die Gelder wurden doch so dringend für die umfangreichen Bauvorhaben am neuen Schloss und für die Hofhaltung benötigt. Dafür erhielten die Juden von Schönborn einige Privilegien, die sein Neffe, Fürstbischof August Graf von Stirum-Limburg, kurz nach seinem Amtsantritt im Jahre 1770 sofort wieder beseitigte.*

Eine bisher vernachlässigte Sicht zur Rolle des Bruchsaler Schlosses und seines Bauherrn, die ein ganz besonderes Schlaglicht auf diese „glanzvolle Zeit“ der Bruchsaler Stadtgeschichte wirft und deshalb in einem solchen Rundgang mit dem Thema **„Straße der Demokratie“** nicht unerwähnt bleiben darf. In dem eingangs erwähnten Artikel über Bruchsal und die darin hervorgehobene Bedeutung des Bruchsaler Schlosses sind solche Ansätze allerdings nicht zu finden. Und ob bei der demnächst anstehenden 300-Jahr-Feier der Grundsteinlegung des Schlosses auch derer gedacht wird, die den Prunkbau mit ihren Abgaben zu finanzieren hatten, darf abgewartet werden. Die letzten beiden Verse im Gedicht von Ludwig Pfau **„Die letzte Kuh“** erhalten jetzt aber eine ganz besondere Bedeutung:

*Ja, ja! Bei Hof sind hohe Gäste  
Ein Lager schlugen sie im Feld;  
Da gibt es Bälle, Spiele, Feste,  
Drum braucht der König auch sein Geld.  
Da schwelgen sie vergnügt im Freien,  
Das Volk kommt ohne Strümpf und Schuh`,  
Den Herren „Vivat, hoch“ zu schreien - Und uns holt man die letzte Kuh.*

*Fort zieht man sie dort an der Kette,  
Wie's treue Tier so kläglich schreit!  
Weib, weine nicht in Deinem Bette,  
Es ist ja unsre Schuldigkeit:  
Der König will sich lustig machen,  
Drum, armes Weib, verschmachte Du!  
Die Herren Prinzen wollen lachen - Uns kostet`s unsre letzte Kuh.*

## Schlussbemerkung

Die gesamte Stadtmitte von Bruchsal, nicht nur das Areal der früheren Synagoge und des Feuerwehrhauses, bietet sich als „**Lernort Freiheit und Demokratie**“ an, auf dem die lokale Geschichte als Spiegel der deutschen Geschichte vor allem für die staatsbürgerliche Bildung künftiger Generationen dokumentiert und „**zukunftsfähig**“ präsentiert werden kann. Ein interaktives Museum – vorzugsweise auf dem Gelände der ehemaligen Synagoge, evtl. verbunden mit einer internationalen Jugend-Begegnungsstätte - und ein interaktiver Stadtrundgang böten eine einmalige Chance, die Stadt auch regional und weit darüber hinaus mit einer neuen und interessanten historischen Erzählung zu positionieren.

**Copyright: Rainer Kaufmann/ERKA-Verlag**  
**Abdruck- auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Autors**

Viele historische und wissenschaftliche Informationen zu dieser Führung hat dankenswerterweise der Bruchsaler Historiker Dr. Jürgen Dick beigetragen.

Weitere Informationen:

[www.bruchsal-bergfried.de](http://www.bruchsal-bergfried.de) [www.erka-verlag.de](http://www.erka-verlag.de)